

Predigt Joh 5,37-49

Gnade sei mit Euch und Friede vom dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Amen.

Predigttext

Liebe Festgottesdienstgemeinde, was für ein herrliches Wetter heute, die schöne Musik im Gottesdienst die Orgel und das Vokalensemble, auf die Taufe von der so fein herausgeputzten Alva Maria Hallmann freuen sich auch einige hier, alles stimmig für den jährlichen Domfestgottesdienst und das Havelberger Domfest und dann – es tut mir Leid – dieser Predigttext – ich habe ihn nicht ausgesucht – er ist für heute vorgesehen. Der Text ist irgendwie kompliziert und uns nicht gleich klar, worum hier gestritten wird. Deftige Worte, eine kalte Dusche für uns alle jetzt. „ihr wollt nicht zu mir kommen“ – „ihr nehmt mich nicht an“ – „Meint ihr nicht, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde?“ Klingt alles nach einem echten Beziehungsstreit; Jesus im Frust! Vorwürfe wie man sie innerhalb der Familie formuliert gegenüber denen, die doch am Nächsten stehen sollten; die Enttäuschung ist deshalb umso größer. Und genau das ist es.

Es ist ein Streit, ein innerjüdischer Streit zwischen denen, die doch nahe beieinander stehen sollen. Das Johannesevangelium wird erst Jahrzehnte nach Christi Tod formuliert und niedergeschrieben; die Heiden nehmen die frohe Botschaft von Christus verstärkt an; innerhalb der Juden selbst aber nur ein Teil. Es ist die Zeit nach der großen Katastrophe für das jüdische Volk. 70 nach Christus wird der Jerusalemer Tempel der Juden von den Römern zerstört. Der Tempel ist nicht mehr, die Juden suchen einen neuen Mittelpunkt für ihren Glauben und finden ihn in der Tora, den fünf Büchern Mose, wie wir sagen, im Alten Testament. Sie studieren eifrig die Schrift, aber sie kommen von ihr nicht zu Jesus. Enttäuschung natürlich bei den jüdischen Christen und noch schlimmer, die jüdischen Gemeinden unterstützen die Ausgrenzung und Verfolgung von Christen.

Später werden sich die Verhältnisse ändern. Die Juden werden zur Minderheit im christlichen Abendland und über Jahrhunderte ausgegrenzt und verfolgt. Texte wie unser heutiger Predigttext unterstützen den Antisemitismus. Als Kirche, als Christen haben wir lange gebraucht, zu verstehen, dass die scharfen Worte aus der Nähe, aus der Erwartung, dass die Nächsten im Glauben beisammen sein müssen, formuliert sind. Jesus selbst war

Jude – Christen können gar nicht antisemitisch sein, ohne die Basis ihres eigenen Glaubens zu verleugnen.

Umso erschreckender, dass der Antisemitismus in Deutschland einfach nicht ausstirbt. Dass Menschen, die eine jüdische Kippa tragen, in Berlin am helllichten Tag angegriffen und geschlagen werden. Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung kapituliert und warnt davor, die Kippa in manchen Stadtteilen Berlins zu tragen. Bei allem, was wir wissen, haben die Täter keinen christlichen Hintergrund; sie kommen aus der Neonaziszene oder besonders aus dem muslimisch-arabischen Raum. Die Politik des Staates Israel heute in Palästina, die den Palästinensern die Zwei-Staaten-Lösung verweigert und ungehemmt den jüdischen Siedlungsbau vorantreibt, provoziert Muslime. Das kritisieren auch Isrealis. Und wir spüren den massiven Druck auf die Palästinenser auch als Evangelische Kirche selbst. Denn wir haben eine Schule in Bethlehem auf die muslimische und christliche Araber zur Schule gehen und die uns immer wieder berichten wie demütigend israelische Besatzungssoldaten mit ihnen umgehen. Das können, das dürfen wir beanstanden. Aber dass Juden in Deutschland wieder nur mit Angst leben können und uns jüdische Gemeinden berichten, wie sie hier verstärkt Drohbriefe und Hass-E-Mails erhalten. Da sind wir gefordert, für unsere jüdischen Nachbarn einzutreten.

Unseren Predigttext verstehen wir heute nur aus der Nähe von Christentum und Judentum, den Beginn des Christentums aus der jüdischen Synagoge heraus. Gemeinsam haben wir Heilige Schriften. Wie sollen wir diese Schriften so lesen und verstehen, dass wir in ihnen Leben finden, durch sie Leben haben? Für Jesus sind die «Heiligen Schriften» das, was wir als ursprünglich hebräische Teile der Bibel überliefert bekommen haben. Wie lesen wir die Bibel richtig? Wie lesen wir sie so, dass sie nicht als Buchstaben tötet, sondern dass Gottes Geist uns lebendig macht? Jesus behauptet steil: Leben habt Ihr nur, wenn Ihr anerkennt, dass die Schriften, auch gerade die alten Schriften, über mich etwas sagen – und nur, wenn ihr dieses Zeugnis überhaupt als Schlüssel nehmt, die Schriften zu verstehen.

Martin Luther hat das später in seinen Worten aufgenommen: Die Schrift lässt uns leben, insofern sie «Christum treibet». Alles, was wir aus der Schrift folgern, muss sich an Jesus Christus messen lassen. Was zählt, sind nicht die Buchstaben einzelner Verse. Es kommt darauf an, ob ich in meinem Verhalten, in meiner Haltung *die* Bewegung des Geistes aufnehme, der Jesus sich ganz überlassen hat. Leben finden wir, wenn wir die Schriften

darauf hin lesen, wie sie uns die Nähe Gottes und Seiner Gerechtigkeit vermitteln, die den Kern der Botschaft Jesu ausmachte. Das Leben fördern wir, wenn wir uns von der Schrift in ihrer Gesamtheit einweisen und unterweisen lassen darin, wie wir – dort, wo jede und jeder von Euch sich gegenwärtig befindet – Jesus erkennen, auf ihn hören, ihm nachfolgen.

Wenn wir heute danach fragen, dürfen wir Kinder vor der Konfirmation zum Abendmahl zulassen. Dann müssen wir tiefer fragen als nach dem Wortlaut einzelner Bibelstellen. Sonst müssten wir ja sagen: beim letzten Abendmahl waren nur jüdische, beschnittene Männer dabei. Keine Frauen, keine Kinder, keine Unbeschnittenen. Wir fragen aber wie Luther „was Christum treibet.“ Wollte Jesus im Abendmahl einladen oder Frauen und Kinder ausgrenzen? Wie stand Christus zu den Kindern? Was traute er ihnen im Glauben zu, wenn er sagte, wenn ihr nicht so werdet wie die Kinder, dann könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen. Kinder können mit etwas Unterweisung schon gut verstehen, was im Abendmahl passiert. Dass wir mit Gott in einer Gemeinschaft stehen, einander bei den Händen fassen, zusammen gehören und Gott unter uns ist.

Noch einmal zurück zu unserem heutigen Predigttext: die jüdischen Schriftgelehrten forschen in der Schrift, sind jüdischen Glaubens, sind seine Glaubensbrüder und doch erkennen sie in Jesus nicht Gottes Sohn. Gott ist ihnen so nah wie sonst niemanden und wird doch nicht von ihnen erkannt. Auch das gemahnt uns heute – auf das Wirken Gottes zu achten.

Hierzu möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, die der eine oder andere von Ihnen vielleicht auch so oder so ähnlich schon einmal gehört hat:

Ein kirchlicher Verwaltungsamtsleiter ist in der Prignitz auf Wanderung. Unterwegs gerät er in einen Sumpf, aus dem er sich nicht mehr befreien kann. Voller Vertrauen bittet er Gott um Hilfe. Da erklingt das Sirenenhorn und die Feuerwehr fährt vorbei. Er lehnt ihre Hilfe dankend ab. „Ich habe gebetet, Gott wird mir helfen, fahrt zu eurem Einsatz“. Als die Feuerwehr zurückkommt, steckt er schon bis zum Bauch im Schlamm. Wieder lehnt er die Hilfe ab, fährt nach Hause zu Euren Familien, Gott wird mir schon helfen. Schließlich will er seinen vorbildlichen Glauben in Gottes Hilfe demonstrieren. Als die Feuerwehr für den nächsten Einsatz vorbeikommt, steckt er schon bis zum Hals im Sumpf. Wiederum lehnt er die Hilfe dankend ab, denn sein Glauben in Gottes rettendes Eingreifen ist unerschütterlich.

Als die Feuerwehr wieder zurückkommt, ist er versunken. An der Himmelspforte wird er von Petrus herzlich empfangen. Doch der Verwaltungsamtsleiter will zuerst ein ernstes Wörtchen mit ihm sprechen: Ich habe so gebetet und geglaubt, und doch bin ich umgekommen. Was ist eigentlich mit euch im Himmel los?

Petrus zuckt die Schultern und antwortet: Tut uns leid, aber mehr als dreimal die Feuerwehr vorbeischicken, können auch wir nicht.

Wenn wir Gott an uns wirken lassen wollen, dann müssen wir auch offen für sein Wirken sein. Wie oft hat Gott - vielleicht heute - durch andere und durch Umstände zu uns gesprochen? Wie oft hat er uns ein Lächeln geschenkt, um uns aufzuheitern? Haben wir es bemerkt? Haben wir darauf geachtet? Mit welchen Abwehrstrategien haben wir manches verhindert?

Eine Freundin von uns, die gelegentlich mit ihrem Schicksal hadert, die hat sich angewöhnt, jeden Tag aufzuschreiben, was ihr gutes widerfahren ist, und jeden Tag findet sich etwas. Der Anruf der Freundin, ein schönes Konzert, der Kuchen der Nachbarin. Und wenn es ihr mal nicht gut geht, dann schaut sie nach, was sich die letzte Zeit so Gutes gesammelt hat. Das halbleere Glas ist dann halbvoll und mehr als das.

Wir müssen nicht alles gut finden und uns auch nicht mit allem abfinden. Aber gelegentlich mal – zum Beispiel vor einer Landtagswahl wie demnächst in Brandenburg – mal wahrnehmen, wie lange wir schon in Frieden in Deutschland leben, dass es mehr Lehrstellen gibt als junge Menschen suchen – zugegeben nicht an jedem Ort, aber doch in diesem Land, junge Menschen müssen nicht ins Ausland gehen und sich in einer gänzlich fremden Kultur und Sprache zurecht finden, um eine Zukunft zu haben (selbst komme ich aus der Eifel – eine Stelle in der Verwaltung der evangelischen Kirche gab es dort nicht); dass wir ein gutes Netz an medizinischer Versorgung haben – weitaus besser und gerechter als in den meisten Staaten der Welt.

Natürlich haben wir Probleme – gerade auf dem Land in Brandenburg, in Sachsen-Anhalt, in der Eifel, was die Abwanderung von Arbeitsplätzen, das Schließen von Banken und Poststellen, das sich ausdünnende Netz an Ärzten, das lückenhafte Mobilfunknetz und langsame Internet anbelangt. Aber reichen die Unzulänglichkeiten in unserem Land wirklich aus, um in den Protest zu gehen? Für das Gespräch nicht mehr offen zu sein? Andere mit

halbwahren Aussagen auszugrenzen? Politische Debatten nur noch emotional zu führen? Hämische Kommentare zu äußern, wenn ein Politiker ermordet wird? Politikern pauschal redliche Absichten abzusprechen? „Die da oben.“ Aber wenn wir mit dem Einzelnen im Gespräch sind – zum Beispiel mit unserem Bürgermeister, sagen müssen, na der ist schon ganz in Ordnung. Wir haben deshalb als Landeskirche zur Landtagswahl dieser Tage ein kleines Heft als Hilfestellung für die Gemeinden herausgegeben: „Mutig streiten

Wir wollen ermutigen: die Probleme anzusprechen, aber sachlich und fair. Die Programme der Parteien zu prüfen, was sagen sie zur Familie, zur Wirtschaftspolitik, zum Klimaschutz, zur Sicherheit. Sachlich fragen, genau hinhören, ernst nehmen, nicht unterstellen, sondern prüfen. Dies gilt auch jedem Mitmenschen gegenüber und auch Jesus tadelt die, die ihm so nahe sind, dafür, dass sie ihn, der neben ihnen steht, nicht wirklich wahrnehmen, nicht als den, den sie suchen, weil sie eine so nahe, eine so präsentische und eine so personale Lösung von Gottesnähe nicht wollen oder nicht für möglich halten.

Lassen Sie uns öffnen, für die vielen Hinweise, die von Gott kommen und von denen jeder Mitmensch auch ein Zeugnis ist. Diese nahen Zeugnisse gilt es täglich zu entdecken.

Und für uns heute morgen: – die Taufe von Alva Maria, das Sonntagswetter, die schöne Musik, wo wir uns auf das zweite Stück des Vokalensembles freuen dürfen, das 17. Havelberger Domfest über den heutigen Tag, das uns schon vorfreuen lässt auf das 850-jährige Domjubiläum im nächsten Jahr. Es gibt viel Gutes, auch heute hier und jetzt.

Und der Friede Gottes, welcher höher als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Dr. Jörg Antoine